

Magazin

erwachsenenbildung.at



Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs

<https://erwachsenenbildung.at/magazin>

Ausgabe 39, 2020

Humanismus und Freiheitlichkeit

Stolpersteine am Weg zu einer
demokratischen Bildung und
nachhaltigen Gesellschaft?

Thema

Wo ist unsere emanzipatorische
Bildungsvision, wo ist sie geblieben?

Erinnerungsspuren

Renate Schwammer



Wo ist unsere emanzipatorische Bildungsvision, wo ist sie geblieben?

Erinnerungsspuren

Renate Schwammer

Schwammer, Renate (2020): Wo ist unsere emanzipatorische Bildungsvision, wo ist sie geblieben? Erinnerungsspuren.

In: Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs. Ausgabe 39, 2020. Wien.

Online im Internet: <https://erwachsenenbildung.at/magazin/20-39/meb20-39.pdf>.

Druck-Version: Books on Demand GmbH: Norderstedt.

Erschienen unter der Creative Commons Lizenz CC BY 4.0

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Schlagworte: Bildungsidee, Emanzipation, Partizipation, Erwachsenenbildung, Herzensbildung



Kurzzusammenfassung

Die große Bildungsvision der 1970er und 1980er Jahre war es, Menschen aus unterdrückerten Verhältnissen herauszuführen. Wurde aber auch tatsächlich im Sinne dieser emanzipatorischen Bildungsidee gehandelt? Die Autorin des vorliegenden Beitrages, 1983 selbst Erwachsenenbildnerin „der ersten Stunde“, blickt auf die Veränderungen der letzten Jahrzehnte im Bildungsdiskurs zurück und nimmt sich dabei selbst in die Pflicht. Konnte Bildung dem Hass, der Gewalt, der Entsolidarisierung entgegenwirken? Hat sie die Arbeitswelt menschlicher gemacht; den Menschen geholfen, einander besser zu verstehen? Dennoch: Herzensbildung und die emanzipatorische Bildung sind und bleiben, so eine der Schlussfolgerungen, Wegweiser und Baustein in einer gerechteren Welt: Durch emanzipatorische kritische Bildungsarbeit bestehe wenigstens die Chance, die Gesellschaft menschlicher erscheinen zu lassen, die Urteils- und Entscheidungsfähigkeit zu stärken und Partizipation für sozial Benachteiligte in der Gesellschaft zu ermöglichen. Den Abschluss des Beitrages bildet der Appell an gerade die Älteren, die Mechanismen der Ausgrenzungen, der gesellschaftlichen Spaltungsversuche zu durchschauen und die Jugend nicht in die Falle des Hasses, der Hoffnungslosigkeit gehen zu lassen. (Red.)

Wo ist unsere emanzipatorische Bildungsvision, wo ist sie geblieben?

Erinnerungsspuren

Renate Schwammer

1983 zählte ich zu jenen wenigen Pädagogikstudierenden in Graz, die Erwachsenenbildung als Hauptfach gewählt hatten und die erste Lehrveranstaltung von Werner Lenz¹ in Form eines Seminars belegten. Wenig heißt in diesem Fall wirklich wenig, denn wir waren gesamt nur eine Handvoll Studierende.

Mein erster Eindruck von der Erwachsenenbildung war ein Staunen. Über den Zweiten Bildungsweg an die Universität gekommen, hatte ich bis dahin Bildung nur mit einer humanistischen Schulbildung gleichgesetzt, die (v.a. auch mich) ausgrenzte. Selbst in der Abendschule hatte uns der dortige Professor eingebläut: „Ihr werdet nie so gebildet sein, wie jene, die ein humanistisches Gymnasium mit einer ‚echten‘ Matura absolvierten“. Diese Behauptung erzeugte in mir Irritation wie auch Zorn. Hieß das, dass ich trotz Bemühungen nur ein (halb-)gebildeter Mensch werden kann?

Die Auseinandersetzung mit der emanzipatorischen Bildungsidee im Umkreis von Werner Lenz, einer Bildungsidee, die sucht, die ordnet, die Zusammenhänge findet und Orientierung im Denken und Handeln gibt (siehe Lenz 1989), erzeugte in mir nun erstmals Hoffnung und Mut. Die Bildungsarbeit selbst fand für mich in einem Klima der Wertschätzung basierend auf den Erfahrungen und dem Wissen der SeminarteilnehmerInnen statt. Unsere gemeinsame

Reflexion war ein lebhafter Diskurs – mit allen Vor- und Nachteilen. Mein Gefühl, nur halb gebildet zu sein, wurde langsam von dem Selbstbewusstsein, dass niemand ungebildet ist, abgelöst.

In diesem Kontext konnten sich Lernen und Bildung entwickeln. Ich erkannte für mich, dass Bildung mehr ist als das Aufnehmen von Fakten und Daten und das Trainieren von Kompetenzen. Das Neue bestand für mich nicht nur in der Auseinandersetzung, dem Reflektieren der gesellschaftlichen und historischen Zusammenhänge in Verbindung mit der eigenen Biografie, sondern auch im Widerstand-Leisten bei politischen gesellschaftlichen Manipulationen und Verschleierungen. Mein Ziel war, meine eigenständige Urteilsfähigkeit (weiter zu) entwickeln. Dabei kam es zeitweise zu Irritationen, besonders was meine traditionelle Frauenrolle betraf.

In den letzten Jahren wurde in der Erwachsenenbildung vieles analysiert und beschrieben, gehandelt im Sinne der emanzipatorischen Bildungsidee

¹ Werner Lenz wurde 1984 Professor für Erziehungswissenschaften mit besonderer Berücksichtigung der Erwachsenenbildung und Leiter der Abteilung für Erwachsenenbildung und Weiterbildung des Instituts für Erziehungs- und Bildungswissenschaften an der Universität Graz. Er gilt damit als Pionier der Erwachsenenbildung in Österreich; Anm.d.Red.

wurde aus meiner Sicht aber nur halbherzig. Den Menschen aus unterdrückerischen Verhältnissen herauszuführen, das war die große Bildungsvision der 1970er und 1980er Jahre. Sang Joan Boez 1965 das Antikriegslied: „Sag mir, wo die Blumen sind“, so möchte ich heute singen: „Sag mir, wo die emanzipatorische Bildungsvision ist, wo ist sie geblieben, sag mir, wo die emanzipatorische Bildungsvision ist, was ist gescheh'n?“

Immer zu spät und lebenslänglich unmündig, unfertig, unzulänglich?

Steigende TeilnehmerInnenzahlen und Weiterqualifikationsbemühungen für Arbeitslose/Bildungsferne sprechen für eine Zunahme der Bildungsbeteiligung. Dieser liegen die Hoffnung der Menschen zugrunde, symbolisches, kulturelles, soziales Kapital in Form von Bildungstiteln zu erreichen (vgl. Bourdieu 1983, S. 183). Es gibt also gute Gründe, Bildung als eine Art soziale Platzierungschance zu interpretieren und nicht als idealistisches Bedürfnis nach Aufklärung. Gegenüber dem expansiven Schub zwischen 1965 und 1980 entstand ein Umkehreffekt, ein Prozess, den der französische Kultursoziologe Pierre Bourdieu „strukturelle Deklassierung“ (Bourdieu 1988, S. 257) genannt hat. Damit ist durchaus nicht nur die inflationäre Entwertung von Bildungstiteln gemeint. Viel entscheidender ist die systematische Irritation jener Hoffnungen, welche die Bildungsorientierung breiter Bevölkerungsschichten überhaupt erst ermöglicht haben. Aus erhofften sozialen Aufstiegen wird eine bloß fiktive Mobilität im sozialen Raum. Oft hat sich die soziale Position verschlechtert, weil der mühevoll erworbene Bildungstitel nicht einmal „symbolisches Kapital“ verspricht, wie es sich derzeit in der Entwicklung unserer Gesellschaft zeigt. Bildungstitel werden erworben und sind im nächsten Augenblick inflationär.

Die Öffnung des Bildungssystems hat AdressatInnenengruppen Zugänge verschafft, die bis dahin strukturell ausgeschlossen waren. Durch die bessere Ausbildung erwarten sich BildungsmigrantInnen auch bessere Plätze in der Gesellschaft. Sozusagen aus den „Sperrsitzen“ in höhere Ränge der Gesellschaft. Die Ordnungen werden durch soziale Transformation in Frage gestellt. Um sie wiederherzustellen, versuchen die Sesshaften der

Bildungskultur die Plätze für Bildungsferne wieder knapp zu halten: mehr Qualifikation, mehr berufliche und soziale Kompetenz wird von ihnen verlangt (siehe Schwammer 1999). Für alle jene Gruppen (Frauen, Männer, AusländerInnen, Jugendliche ohne Bildungszertifikate), die bislang als systematisch benachteiligt gerade im Hinblick auf effektive Bildungschancen galten, kann eine Art negative Dialektik der Aufklärung festgestellt werden (vgl. Apitzsch 1993, S. 105). Die Sonne ist für sie nach einem schweren Aufstieg oft schon wieder untergegangen, denn das Gesetz des Zuspätkommens kann nur äußerst schwer durchbrochen werden.

Eine weitere auffällige Veränderung im Bildungswesen ist das enorme Interesse an Bildung seitens der Wirtschaft. Während Adornos günstiges Urteil über Bildung auf der Hoffnung beruht, hier werde es möglich sein, Menschen zur Einsicht ins Wesentliche der gegenwärtigen Gesellschaft zu bringen, ihnen die realen gesellschaftlichen Machtverhältnisse, Abhängigkeiten und Prozesse zu zeigen, denen sie unterworfen sind, so scheint es derzeit, dass sich Bildung den Erfordernissen der Wirtschaft unterwirft. Die heute dominierende Bildungsidee besteht darin, für den Arbeitsmarkt und für die Wirtschaft brauchbar und wettbewerbsfähig zu machen. Das heißt auch, das Trainieren von Kompetenzen in den Vordergrund zu stellen. Verweilen, Zeit zum Nachdenken und Orientieren haben in diesem Konzept keinen festen Platz.

Die Aufklärungsidee wird abgelöst von der Idee, durch Bildung den Menschen nützlicher, berechenbarer, leistungsorientierter, produktiver werden zu lassen. Wer nicht brauchbar ist, muss die Konsequenzen selbst tragen. Das Warum und Wie hat wenig Bedeutung. Wer nicht mitkann, ist selber schuld. „*Wer die Fähigkeit, in konkreten und wechselnden Situationen, die eigenen Interessen zu artikulieren und durchzusetzen nicht gelernt hat oder wer die Lektion der lebenslangen Anpassung durch Weiterbildung nicht lernen will, hat die negativen Konsequenzen selbst zu tragen*“ (Geißler 1988, S. 57f.). Bildung muss sich rechnen (siehe Schwammer 1999).

Der Wirtschaftspädagoge und Zeitforscher Karlheinz Geißler sieht in der Diskussion um lebenslanges Lernen eine Mischung aus Qualifikationseuphorie und

Goldgräberstimmung (vgl. Geißler 1988, S. 73ff.). Die Zeitspanne der Aneignung von institutioneller Bildung hat sich verändert. Sie lässt sich nicht mehr auf bestimmte biographische Phasen eingrenzen, sondern wird zum festen Bestandteil des Lebenslaufs. In diesem Konzept ist der Anspruch auf Reife und Sicherheit, aufs Erwachsensein aufgegeben. *„Man ist nie erwachsen, man muss sich ein Leben lang darum bemühen. Wir werden permanent als defizitär (als lernbedürftig) definiert und das heißt: Wir können uns immer seltener als souverän erleben und verstehen“* (ebd., S. 73).

Was haben wir uns gewünscht? Was ist daraus geworden? Und warum?

Die Euphorie, dass Bildung Positives bewirken kann, wird gedämpft, wenn wir die aktuellen Weltgeschehnisse betrachten. Auch wurden die großen Verbrechen der Geschichte meist nicht von Ungebildeten erdacht und formuliert (siehe Burger/Töchterle 2011). Warum sind Diktatoren (meist Männer) oft Abgänger von europäischen Eliteschulen oder Universitäten? Khomeini (Sorbonne), Baschar al-Assad (London), der nordkoreanische Machthaber Kim-Jong il (schweizerisches Internat), um einige zu nennen. Die Liste ist lang. Tatsache ist: Durch Bildung können Kriege nicht verhindert werden, auch scheint es so, als ob Menschen durch Bildung überhaupt nicht menschlicher wurden und es werden. Zweifel wird laut, ob dies überhaupt jemals gelingen wird.

Bildung kann offenbar dem Hass, der Gewalt, der Entsolidarisierung nicht entgegenwirken. Sie macht die Arbeitswelt, so scheint es, nicht menschlicher; sie hilft den Menschen nicht, einander besser zu verstehen. Auch durch engagierte Bildungsarbeit wird der Mensch nicht unbedingt mündiger, und es gelingt auch nur beschränkt, ihn zur Übernahme von Verantwortung gegenüber der Gesellschaft zu bewegen. *„In unserem Denken ist kein Funke mehr vom Aufschwung der Begriffe und von den Ekstasen des Verstehens. Wir sind aufgeklärt, wir sind apathisch“*, so formulierte Peter Sloterdijk es in seinem bekannten Werk der Kritik der zynischen Vernunft (zit.n. Heisterhagen 2018, S. 5).

Dennoch: In mir regt sich der Widerstand, an der Macht und an dem Wert von Bildung zu zweifeln.

Auch wenn mein idealisiertes Bild von Bildung Risse bekommt. Ich bin mir nach wie vor sicher, dass Bildung einen Teil zur Verwirklichung von Demokratie, Humanismus und Zivilisation und Menschlichkeit beitragen kann. Die erste Begegnung und kritische Auseinandersetzung mit der Idee der emanzipatorischen Bildung an der Universität Graz haben in mir ein Feuer entzündet, das bis heute noch nicht verglüht ist. Bildung ist und bleibt die beste Investition in meinem Leben.

Was jetzt?

Im third Age des Lebens angekommen, zweifle ich aber, ob sich die emanzipatorische Bildungsvision, die kritische Vernunft überhaupt umsetzen lässt und die nötige Kraft vorhanden ist. Noch vor 20 Jahren glaubte ich daran, dass Bildung frei macht – ein Satz, der Hoffnung und Zuversicht vermittelte. Derzeit habe ich mehr Fragen als Antworten: Was haben wir, die mit Bildung (mich eingeschlossen) die Gesellschaft nachhaltig gerechter und lebenswerter machen wollten, erreicht? Warum haben wir Bildung zur Ware verkommen lassen, mit der man beträchtlichen Gewinn erzielen kann und auch muss? Warum haben wir die Tür geöffnet für Hoffnungslosigkeit, für Rassismus, Antisemitismus und Herzlosigkeit? Warum haben wir zu wenig Widerstand geleistet?

Um auf die Komplexität von Fragen antworten zu können, bedarf es aus meiner Sicht der immerwährenden Reflexion unserer Unzulänglichkeiten, unserer Ignoranz und unserer Mutlosigkeit. Besonders bedarf es aber auch der Einsicht, dass vor dem Hintergrund der Realität der Steigerung der Lebenserwartung eine Gesellschaft des langen Lebens die ältere Generation mit gesellschaftlichen Aufgaben und Anforderungen konfrontiert und auch konfrontieren soll. Was haben wir uns gewünscht? Was ist daraus geworden? Und warum? Wenigstens, wenn wir am Warum scheitern, sollte die Diskrepanz aufgezeigt werden, um ein Nachdenken, ein Innehalten einzuleiten.

Die ältere Generation hat somit einen verantwortlichen Beitrag zum Gelingen einer nachhaltigen gerechteren Gesellschaft zu leisten. Wir haben die Pflicht, dies zu tun, sei es, dass wir die Gier, in welcher Form auch immer, einschränken oder mit

uns ins Gericht gehen, wie wir es uns von unseren Eltern/Großeltern erwarteten. Herzensbildung und die emanzipatorische Bildung sind als Wegweiser und Baustein in einer gerechteren Welt zu sehen. Es bedarf jedoch Mut, Visionen und Ziele umzusetzen und zu leben.

Durch emanzipatorische kritische Bildungsarbeit besteht wenigstens die Chance, die Gesellschaft menschlicher erscheinen zu lassen, die Urteils- und Entscheidungsfähigkeit zu stärken und Partizipation für sozial Benachteiligte in der Gesellschaft

zu ermöglichen. Ich sehe es als Aufgabe, radikaler gesehen, als Pflicht von uns Älteren, die Mechanismen der Ausgrenzungen, der gesellschaftlichen Spaltungsversuche zu durchschauen und die Jugend nicht in die Falle des Hasses, der Hoffnungslosigkeit gehen zu lassen. Nils Heisterhagen schrieb in seinem Buch „Die liberale Illusion“ bezugnehmend auf die belgische Philosophin Chantall Mouffe: „*Ich bin des Analysierens etwas satt. Lasst uns für eine bessere Welt kämpfen*“ (Heisterhagen 2018, S. 310). Dieser Appell richtet sich auch an uns Ältere.

Literatur

- Apitzsch, Ursula (1993):** Bildung – Transformation oder Deformation des Lebenslaufs. In : Meier, Artur/Rabe-Kleberg, Ursula (Hrsg.): Weiterbildung, Lebenslauf, sozialer Wandel. Neuwied: Luchterhand, S. 105–115.
- Bourdieu, Pierre (1983):** Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Kreckel, Reinhard (Hrsg.): Soziale Ungleichheiten. Göttingen, S. 183-198. Online im Internet: <http://unirot.blogspot.de/images/bourdieuKapital.pdf> [Stand: 2020-01-23].
- Bourdieu, Pierre (1987):** Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Übersetzt von Bernd Schwibs und Achim Russer. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (1988):** Homo academicus. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Burger, Rudolf/Töchterle, Karlheinz (2011):** Humanistische Bildung immunisiert nicht gegen Barbarei. In „Die Presse“, vom 4.12.2011. Online im Internet: <https://www.diepresse.com/714243/humanistische-bildung-immunisiert-nicht-gegen-barbarei> [Stand: 2020-01-14].
- Geißler, Karlheinz A. (1988):** Qualifikation auf Leben und Tod. In: Emile. Zeitschrift für Erziehungskultur 1, Heft 2 Duell.
- Heisterhagen, Nils (2018):** Die liberale Illusion: Warum wir einen linken Realismus brauchen. Bonn: Dietz.
- Kadelbacher, Gerd (Hrsg.) (2013):** Theodor W. Adorno. Erziehung zur Mündigkeit – Vorträge und Gespräche mit Hellmut Becker 1959-1969. Berlin: Suhrkamp.
- Lenz, Werner (1989):** Emanzipatorische Erwachsenenbildung. Bildung für Arbeit und Demokratie. Versammelte Aufsätze. München: Profil.
- Schwammer, Renate (1999):** Migration und Bildung (= unveröff. Diss, Graz).



Foto: K. K.

Mag.ª Dr.ª Renate Schwammer, MA, MSc

renate.schwammer@hotmail.com

Renate Schwammer studierte Pädagogik mit Schwerpunkt Erwachsenenbildung und Psychologie an der Karl-Franzens-Universität Graz, absolvierte ein Masterstudium an der Donau-Universität Krems im Bereich Kulturwissenschaften mit Schwerpunkt interkulturelle Kompetenz sowie am interuniversitären Kolleg für Gesundheit und Entwicklung Seggau/Graz im Bereich Gesundheitswissenschaft. Seit 1980 arbeitet und forscht sie in verschiedenen Bereichen der Erwachsenenbildung. U.a. gründete und leitete sie 1989-1996 gemeinsam mit zwei Kolleginnen ein Projekt für Bildungsferne im ländlichen Bereich in der Oststeiermark. 20 Jahre lang arbeitete sie in der interkulturellen Bildungsberatung und in der psychosozialen Beratung bei ISOP und OMEGA in Graz. 2004-2007 war sie Lehrbeauftragte für Kultur und Interkulturalität an der Karl-Franzens-Universität Graz, Institut für Theoretische und Angewandte Translationswissenschaft. Derzeit lehrt und forscht sie im Bereich „age studies“ mit dem Schwerpunkt Resilienz im Alter, Third Age als neue produktive Lebensphase und Erfahrungskompetenz.

Where Is Our Emancipatory Vision of Education? Where Did It Go?

Memory fragments

Abstract

The great vision of education in the 1970s and 1980s was to lead people out of oppressive circumstances. Were actions in fact taken in the sense of this emancipatory idea of education? The author of this article, who in 1983 was an adult education instructor “from day one”, looks back on the changes in educational discourse over the past few decades and reminds herself of this duty. Was education able to counteract hate, violence, the loss of solidarity? Did it make the workplace more human? Did it help people understand one another better? Nevertheless, one of the conclusions is that “*Herzensbildung*” (character building, emotional intelligence) and emancipatory education are and remain signposts and building blocks in a more just world: Through emancipatory critical education, there is at least the chance to let society appear more humane, to strengthen judgement and decision-making skills and to enable the socially disadvantaged to participate in society. The article concludes by calling for older people to see through the mechanisms of exclusion and attempts to divide society and for young people not to fall into the trap of hate and despair. (Ed.)

Impressum/Offenlegung



Magazin erwachsenenbildung.at

Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs
Gefördert aus Mitteln des BMBWF
erscheint 3 x jährlich online, mit Parallelausgabe im Druck
Online: <https://erwachsenenbildung.at/magazin>

Herstellung und Verlag der Druck-Version:
Books on Demand GmbH, Norderstedt

ISSN: 1993-6818 (Online)
ISSN: 2076-2879 (Druck)
ISSN-L: 1993-6818
ISBN: 9783750460249

Projektträger



CONEDU – Verein für Bildungsforschung und -medien
Keplerstraße 105/3/5
A-8020 Graz
ZVR-Zahl: 167333476

Medieninhaber



Bundesministerium für Bildung,
Wissenschaft und Forschung
Minoritenplatz 5
A-1010 Wien



Bundesinstitut für Erwachsenenbildung
Bürglstein 1-7
A-5360 St. Wolfgang

Herausgeber der Ausgabe 39, 2020

Dr. Stefan Vater (Verband Österreichischer Volkshochschulen)
Dr. Lorenz Lassnigg (Institut für Höhere Studien)

HerausgeberInnen des Magazin erwachsenenbildung.at

Robert Kramreither (Bundesmin. für Bildung, Wissenschaft und Forschung)
Dr.ⁱⁿ Gerhild Schutti (Bundesinstitut für Erwachsenenbildung)

Fachbeirat

Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Elke Gruber (Universität Graz)
Dr. Lorenz Lassnigg (Institut für Höhere Studien)
Mag. Kurt Schmid (Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft)
Mag.^a Julia Schindler (Universität Innsbruck)
Dr. Stefan Vater (Verband Österreichischer Volkshochschulen)
Mag. Lukas Wieselberg (ORF science.ORF.at und Ö1)

Redaktion

Mag.^a Bianca Friesenbichler (Verein CONEDU)
Mag. Wilfried Frei (Verein CONEDU)

Fachlektorat

Mag.^a Laura R. Rosinger (Textconsult)

Übersetzung

Übersetzungsbüro Mag.^a Andrea Kraus

Satz

Mag.^a Sabine Schnepfleitner (Verein CONEDU)

Design

Karin Klier (tür 3))) DESIGN)

Website

wukonig.com | Wukonig & Partner OEG

Medienlinie

„Magazin erwachsenenbildung.at – Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs“ (kurz: Meb) ist ein redaktionelles Medium mit Fachbeiträgen von AutorInnen aus Forschung und Praxis sowie aus Bildungsplanung, Bildungspolitik u. Interessensvertretungen. Es richtet sich an Personen, die in der Erwachsenenbildung und verwandten Feldern tätig sind, sowie an BildungsforscherInnen und Auszubildende. Das Meb fördert die Auseinandersetzung mit Erwachsenenbildung seitens Wissenschaft, Praxis und Bildungspolitik und spiegelt sie wider. Es unterstützt den Wissenstransfer zwischen aktueller Forschung, innovativer Projektlandschaft und variantenreicher Bildungspraxis. Jede Ausgabe widmet sich einem spezifischen Thema, das in einem Call for Papers dargelegt wird. Die von AutorInnen eingesendeten Beiträge werden dem Peer-Review eines Fachbeirats unterzogen. Redaktionelle Beiträge ergänzen die Ausgaben. Alle angenommenen Beiträge werden lektoriert und redaktionell für die Veröffentlichung aufbereitet. Namentlich ausgewiesene Inhalte entsprechen nicht zwingend der Meinung der HerausgeberInnen oder der Redaktion. Die HerausgeberInnen übernehmen keine Verantwortung für die Inhalte verlinkter Seiten und distanzieren sich insbesondere von rassistischen, sexistischen oder sonstwie diskriminierenden Äußerungen oder rechtswidrigen Inhalten solcher Quellen.

Alle Artikel und Ausgaben des Magazin erwachsenenbildung.at sind im PDF-Format unter <https://erwachsenenbildung.at/magazin> kostenlos verfügbar. Das Online-Magazin erscheint parallel auch in Druck (Print-on-Demand) sowie als E-Book.

Urheberrecht und Lizenzierung

Wenn nicht anders angegeben, erscheint die Online-Version des „Magazin erwachsenenbildung.at“ ab Ausgabe 28, 2016 unter der Creative Commons Lizenz CC BY 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>).



BenutzerInnen dürfen den Inhalt zu den folgenden Bedingungen verbreiten, verteilen, wiederveröffentlichen, bearbeiten, weiterentwickeln, mixen, kompilieren und auch monetarisieren (kommerziell nutzen):

- Namensnennung und Quellenverweis. Sie müssen den Namen des/der AutorIn nennen und die Quell-URL angeben.
- Angabe von Änderungen: Im Falle einer Bearbeitung müssen Sie die vorgenommenen Änderungen angeben.
- Nennung der Lizenzbedingungen inklusive Angabe des Links zur Lizenz. Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter die dieses Werk fällt, mitteilen.

Die gesetzlichen Schranken des Urheberrechts bleiben hiervon unberührt. Nähere Informationen unter www.creativecommons.at.

Im Falle der Wiederveröffentlichung oder Bereitstellung auf Ihrer Website senden Sie bitte die URL und/oder ein Belegexemplar elektronisch an redaktion@erwachsenenbildung.at oder postalisch an die angegebene Kontaktadresse.

Kontakt und Hersteller

Magazin erwachsenenbildung.at
Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs
p. A. CONEDU – Verein für Bildungsforschung und -medien
Keplerstraße 105/3/5, A-8020 Graz
redaktion@erwachsenenbildung.at